

1903. 479

K^{og} 2 8653

(1816)

Rheinische Blätter

Dienstag,

N^{ro}. 1.

den 2. Juli 1816.

Die Rheinischen Blätter erscheinen die Woche viermal. Der Preis derselben ist für das Jahr 8, und für drei Monate 2 Gulden. Um sich zu abonniren, wendet man sich an die zunächst gelegenen respectiven Postämter, in Wiesbaden selbst und der Umgebung an die Schellenberg'sche Buchhandlung, welche den Druck und die Versendung der Rheinischen Blätter besorgt. Die Hauptspedition hat das Postamt in Wiesbaden übernommen.

Gegenwart und Zukunft.

Kampf der Gegenwart.

Wie die gewaltsame Bewegung enden wird, welche die beiden Hemisphäre erschüttert, das liegt in der Hand des Schicksals. Es läge, wenigstens zum Theil, in der unsrigen, gäbe es für Menschen eine belehrende Erfahrung, und legte nicht die ungekürzte Leidenschaft über die ruhige Vernunft, die Gewalt über das Recht, und die Macht der Gewohnheit über die Rathschläge der Klugheit. Daß wir in einer großen, entscheidenden Zeit leben; daß sich eine neue Welt gestaltet, die, mit der alten im Kampfe, tiefe Erschütterungen furchen läßt; daß es früher nicht so war, wie es jetzt ist, und auch so nicht bleiben kann, das sehen die Verständigen, und die es nicht bestimmt erkennen, denen sagt es eine geheime, grauenvolle Ahnung. Viel wurde auch gesprochen von dem Geist, der sich in dieser bedeutenden Zeit bewegt, der die Geschlechter der Menschen ergreift wie der Sturm die Wälder und die Gewässer des Meeres, sie tief aufreißt und fortreibt willenlos und unwiderstehlich aus der hellen Gegenwart in die dunkle Zukunft. Ueber den

Streit wurde manches geredet, der die verschiedenen Stände desselben Volkes theilt, hier Aufstand heißt, dort Freiheitsliebe, bald Adelstolz und Privilegiensucht, bald Pöbelwuth und Demokratenwindel, der hier und dort sich mit schönen Namen schmückt, um oft eine häßliche Sache zu verbergen, und das öffentliche Wohl gern — wie das so herkömmlich ist — zum Vorwande eigennütziger Absichten macht. Wahres und Trefliches wurde auch gesprochen über die Hoffnungen und Besorgnisse der Gegenwart, und über die Mittel, diesen zu begegnen und jene zu verwirklichen. Es ist demnach wohl wichtig zu wissen, wie weit wir gekommen sind in der Beantwortung der gehaltvollen Frage, in der Lösung des Räthsels, das die Zeit als eine zweite Sphinx dem Geschlechte aufgiebt, und worauf das Glück oder Unglück einer langen Zukunft beruhen kann.

In Frankreich, wo der Kampf am längsten und blutigsten wahr, wo bei einem beweglichen, gutmüthigen aber eiteln und genussüchtigen Volke sich selbst das Beste, durch Uebertreibung und Mißbrauch, wieder selbst zerstört hat; wo die Freiheit Frechheit ward, die kaum errungene eigene Selbstständigkeit im Hauche des Erfolgs sogleich die Fremde anfeindete; wo im Kampfe gegen den Despotismus der furcht-

barste sich ausgebildet hat, der je die Welt mit einer allgemeinen Unterwerfung bedrohte; wo endlich ein Mensch aufstand, dem die Vorsehung die große Bestimmung vorbehalten zu haben schien, mit ewigem Ruhme das Glück und die Freiheit einer wiedergeborenen Welt zu retten und zu begründen, und der höhnend den unvergänglichen Ruhm, und das Glück und die Freiheit einer schmachlich betrogenen Welt mit Füßen trat, und sich mit ihr im Laumel wilder Leidenschaftlichkeit verwürfete. » Nur weil ich die Stimme » des Zeitgeistes nicht mehr hören wollte, soll Napoleon » selbst sich angeklagt haben, verlor ich das schönste Reich » und einen noch schöneren Ruhm. Ich, sein Schooskind, » der ihm alles schuldig war, die reichsten Gaben von ihm » empfangen hatte, vergaß im Uebermuth des Reichthums, » wenn ich ihn verdanke. » Klein endete aus eigener Schuld der Mensch, der so groß begonnen hatte,

Des Glück's abentheuerlicher Sohn,
Der von der Zeiten Gunst emporgetragen,
Der Ehre höchste Stufe rasch erkrieg,
Und ungesättigt immer weiter strebend,
Der unbezähmten Ehrsucht Opfer fiel.
Von der Parteyen Gunst und Haß verwirrt
Schwankt sein Charakterbild in der Geschichte *).

Die Generation, die das philosophische Jahrhundert nur geistig gebildet hatte, glaubte in dem großen Geiste die höchste menschliche Größe zu finden. Napoleon schien das Bild der durchaus konsequenten gemuthlosen Zeit, und er lehrte uns wieder, daß es ohne Tugend, das heißt ohne Selbstverleugnung und Selbstbeherrschung keine wahre Größe giebt. Die Welt war der großen Männer, nach dem Muster eines Alexanders, Marius, Sulla und Roms, müde, und nahm die Verehrung zurück, die das dumme Volk gern vor den Altären verschwender, welche die Herrschsucht sich von Gerippen erschlagener Menschen baut, und vor denen es sich um so tiefer bückt, je höher der Vöge seinen Thron von Leichen aufgehaut. Schon in der alten, wie in der neuen Zeit, galt bei den Verständigen diese Ruhmsucht für verbrecherischen Wahnsinn, und den sogenannten Helden die in der Zerstörung sich zu verewigen gedenken, wies man sehr nachsichtig ihre Stelle im Zollhause an **). Leider bleibt die Wahrheit ewig nur das Erbtheil Weniger, und die Leidenschaft, das Vorurtheil, der angelernte Glaube, die Selbstsucht und der Eigennuß ist die Seele der Menge. Schon Jahrtausende wußte man auf unsrer Erde genug, um sich den Aufenthalt auf ihr erträglich zu machen, und doch wird er noch in Jahrtausenden, durch die Neigung zum Unerlaubten, den Meisten qualend seyn. Ein andres ist Wissen, ein andres Handeln, und doch macht dies den Menschen, jenes den Gelehrten. Die angelernte Kunst halt in ruhigen, gleichgültigen Momenten auch den gewöhnlichen Menschen aufrecht, wie sie den Affen geschickt auf zwei Beinen tanzen läßt. Wirft ihr böser Genius aber, um sie zu versuchen, ihnen vor, was ihre Lusternheit reizt, dann steigt die angebohrne Natur, und mit den alten Affensprüngen stürzt sich das Thier auf die dargebotene Beute, die mühselig erworbene Gelehrsamkeit und den sam-

bern Puz des Anstandes vergessend. So bringt die alte Versuchung und Gelegenheit die alte Sünde und die alte Thorheit wieder. Ueber den Rang, der Eroberern gebührt, waren sie Alle im Reinen, und kein Knie beugte sich mehr vor dem verhassten Gözen, — bis er wieder auf dem Altare stand. Nun ist Napoleon der Gegenstand des allgemeinen Hasses, und es wird keiner mehr widerkommen, als bei ähnlichen Ereignissen unter gleichen Umständen.

Viel wurde auch bei uns über den Geist der Zeit gesprochen, und über seine Ansprüche und Forderungen. Man erkannte leicht das Bedürfniß einer neuen Form für den veränderten Stoff, und die Unmöglichkeit des Fortbestehens des Bestehenden, wie die Nothwendigkeit, der angeschwollenen Fluth eine Bahn zu machen, soll sie nicht selbst zerstörend sich eine brechen. Was ist geschehen zu diesem Zwecke? In Deutschland haben sich die Freunde des Alten und Neuen in Obskuranten und Illuminaten, in Schwarz- und Rothmantler, in Jugendbündler und Schmalzisten feindlich geordnet und ein verdächtiger Name soll die Sache verdächtig machen, die man gar leicht vergift, um sich nur mit den Personen zu beschäftigen, die man doch mit der Sache nie verwechseln soll. Wir sehen, daß aufgeklärte, rechtliche und sonst billige Männer sich in ihren Ansichten widersprechen, dieser schwarz heißt, was jener weiß nennt, und hier als rettendes Heilmittel gepriesen wird, was man dort als tödtendes Gift verwirft. Die Jakobinertricherei ist dem verderblichen Anschläge auf der Spur, der von der Ostsee über unsern ganzen Weletheil verbrüderte Hände bis zum Ohio verbindet, um die Throne und Altäre zu untergraben. Nach ihr liegt die Erde über einer gefüllten Mine, und die Jakobiner und französischen Ausgewanderten schleichen, um sie zu sprengen, mit der Bündruche im Dunkeln umher. Wollte man aber diesen glauben, dann hätten sich die Regenten in einer heiligen Allianz verpflichtet, die Rechte des Volkes zu zerstören, Europa in die Nacht des Mittelalters zu hüllen, den leidenden Gehorsam und den blinden Glauben als die höchsten Grundsätze der Regierungskunst praktisch geltend zu machen, und sich der Folgsamkeit der Völker durch ihre Unwissenheit und ihr Elend zu versichern. Von allen Seiten hört man die Sprache der Leidenschaft und des Parteigeistes, und doch versichert man zugleich von allen Seiten, eine ernste, strenge Zeit habe die Welt durch kostspielige Lehren zur Einsicht und zum Gefühl des Guten, Wahren und Rechten gebracht; Europa sey endlich von den Konvulsionen und dem Wahnsinne eines mehr als zwanzigjährigen Fiebers genesen, und fange an besonnen und nüchtern zu werden. Diese Genesung ist nun freilich nicht für Jeden dieselbe. Dieser findet sie im Wiederaufleben veralteter Privilegien, in der Wiederherstellung der Frohne und Zehnten, in dem ausschließlichen Rechte einer gewissen Abnennzahl auf Auszeichnungen und Würden, in der willenlosen Unterwürfigkeit des Bauern, der es nun aufrührisch wagt, sich zur Prüfung einer Kanzelrede oder einer herrischen Verordnung des Amtmannes zu verketzen, da sie jenem in der Herabsetzung alles Ehrwürdigen erscheint, das die Achtung einer langen Zeit geheiligt hatte. Hört man Alle, dann hat jeder für die gute Sache gelitten und gekämpft, jeder zum Siege beigetragen, und fodert demnach auch an der Ehre des Triumphs und den

*) Verlog zu Schillers Wallenstein.

**) Voltaire sagt von Alexander:

Honneur! et de son temps, pour cent bonnes raisons
Le Macédoine eut en des Petites Maisons.

Fruchten des Sieges seinen Antheil, und wie Alle geläch haben wollen, so wollen auch Alle ernten. Aber leider versteht jeder unter der guten Sache gewöhnlich nur die seinige, der Ausgewanderte sein früheres Ansehen und Vermögen, Mancher vom Adel seine lastigen Vorrechte, der Hofmann das alte Hofleben von Versailles und der Mönch die Einkünfte seines Klosters. Der Bürger aber, der am Ende alle die vielfältigen Ansprüche auf sich angewiesen sieht, meint, er müsse auch nicht leer ausgehen, dürfe auch etwas seyn und fordern, wo er viel gethan und gelitten habe. So entbrannte der alte Streit aufs Neue, und als die gemeinschaftliche Noth, die eine gemeinschaftliche Sache erzwungen hatte, vorüber war, theilten sich bei den getheilten Ansichten und Interessen selbst die, welche wir in der Zeit der Gefahr einzig sahen. So wollen Alle haben, und jeder weigert sich zu geben; was denn eine versöhnende Ausgleichung sehr schwer, wo nicht unmöglich macht.

Dieser Widerstreit sieht sich indessen, der verschiedenen Farben und Benennungen der Streitenden ungeachtet, allenthalben gleich. Es ist eins und dieselbe Sache mit verschiedenen Namen, ein und derselbe Zweck, zu dem man auf verschiedenen Wegen und durch verschiedene Mittel gelangen will. Hier ist es das Mutterland, das seine Kolonien unterwerfen will, dort eine ehemalige Reichsstadt, in der Patrizier und Bürger sich befinden. In Frankreich sehen wir die Ultraroyalisten und ihre Gegner, die in Maßige, Republikaner, Jakobiner, Buonapartisten und Konstitutionelle getheilt werden. In Spanien erscheinen sie als Liberale und Servile, in England als Ministerielle und Oppositionsfreunde, und in andern Ländern unter andern Benennungen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Streit der französischen Blätter.

In Frankreich wurde der 18. Juni, der Gedächtnistag der Schlacht von Waterloo, nicht gefeiert, obgleich er, wie die französischen Blätter sagen, den Sieg der Legitimität entschieden, und die Ruhe der Völker und den Frieden von Europa befestigt hat. Der König wollte nicht, daß der Tag festlich begangen werde, an welchem französisches Blut floß, und die französische Armee in dem großen Kampfe geschlagen wurde, in welchem der französische König siegte. Das Land, zwischen die Trauer über die schmerzliche Niederlage seines Heeres und die Freude über den Sieg der königlichen Sache gestellt, konnte, nachdem es gestimmt war, seinen Verlust im Stillen beweinen, oder sich seines Gewinnns freuen. Das war billig und menschlich. Unse Siegesfeste sollten auch seines Schmerzes nicht spotten, wie hoffentlich sein Schmerz dem übrigen Europa seine Freude vergehen wird.

Was der große Tag der Welt gebracht hat, liegt zum Theil noch im dunkeln Schooße der Zeit, weil sich alle seine Folgen erst in der Zukunft entwickeln; die der Gegenwart ein bodenloser Abgrund ist. Die Vorsehung, die nicht mit menschlichem Auge sieht, und nicht mit menschlichem Verstande urtheilt, macht den Schmerz oft zum Vater der Freude, und die Freude zur Mutter des Schmerzes. Dem Menschen ist nur die enge Gegenwart und die nahe Ver-

gangenheit zu seiner Welt gegeben, und er genießt, was sie ihm darbietet, ungewiß aber nicht unbekümmert, was die Zukunft ihm bringen mag. Darum war der Gedächtnistag der Schlacht von Waterloo und mit Recht ein gefeierter Tag. Nie wird, nie kann die Welt eines Sinnes seyn, weil nur gar zu oft des Einen Nachtheil des Andern Vortheil wird, dieses Haus sich einer glücklichen Geburt erfreut, wenn jenes einen zu früh Verstorbenen zu beweinen hat. Den Triumph begleiten frohe Siegesgesänge, der Niederlage folgen Trauerklagen, dem stolzen Ueberwinde muß der gedemüthigte Ueberwundene gegenüber stehen; das liegt in der Natur der Sache. So gerecht und menschlich sollten aber die Menschen seyn, daß sie sich den Ausdruck ihrer widersprechenden Gefühle wechselseitig vergeben. Der Sieger kann unmöglich fordern, daß der Besiegte sich der Schande und des Verlustes freue, wie jener sich der Ehre und des Vortheils freut. Darum durfte Frankreich den 18. Juni, nach seiner Stimmung, zum Fest- oder Trauertage machen, und es ist den vertriebenen Heimathlosen wenigstens erlaubt, ein Ereigniß nicht zu segnen, das sie zu flüchtigen Verbrechern machte.

Der gelbe Zwerg (le Nain jaune réfugié) erschien den 18. in schwarzem Umhänge, und unterlagte sich an diesem Tage, wie er selbst bemerkte, jeden Scherz. Das Letzte war ihm erlaubt; aber das Kleid der Trauer durfte er nicht in einem Lande tragen, dem der 18. ein Tag der Freude war. In dem Königreiche der Niederlande ist er ein Gast, und schon die Geieze des Anstandes machten es ihm zur Pflicht, die Gebrauche des gastfreundlichen Landes zu achten. Ein Fremder, der trauernd ein fremdes Haus betritt, das ihn gefällig aufnimmt, verbirgt bescheiden den Kummer, der ihm am Herzen nagt, um die Freude des Festes nicht zu stören. Dieser gelbe Zwerg, wie auch der Mercure-Surveillant sind übrige Partheischriften, die allenthalben und in Allem die Sache des Königs bekämpfen. Nicht immer bestehen sie den Kampf wie rechtliche Männer, sondern meinen auch zu Zeiten, wie das in bürgerlichen und Religionskriegen gewöhnlich ist, der Zweck heilige die Mittel. Man darf also alles eher in diesen Blättern suchen, als unbefangene Liebe zur Wahrheit, wo es die Angelegenheiten Frankreichs gilt. In unser tiefbewegten, leidenschaftlichen Zeit, wo sich so viele Interessen feindlich begegnen, scheint die Welt für die Wahrheit, die nicht schmeichelt und sich ein Maas setzt, nicht besonders gestimmt. Was jetzt Glück machen will, muß sich unter die Fahne einer Parthei stellen, und mit Omar schwören: »Alles, was der Koran unsers Glaubens sagt, ist gut und wahr, und er enthält alles, was gut und wahr ist; demnach gilt kein Buch als er, und er gilt für alle Bücher.« So scheidet sich denn, an der Grenze des Gebietes, Gut und Böse, Wahr und Falsch, und den Ueberköniglichen sind Republikaner, Jakobiner, Philosophen, Königsräuber, Patrioten und Spitzbuben gleichbedeutend. Für diese dagegen haben die Worte Bourbonen und Royalisten dieselbe Zauberkraft, alles um sie zu verwandeln. Welche Vorzüge diese Blätter auch haben mögen, Geist, Wit, Kenntnisse und Gewandtheit, — Liebe zur Wahrheit in dem, was Frankreich betrifft, darf man in ihnen nicht suchen.

In Deutschland wurden auch der gelbe Zwerg und

der Mercure-Surveillant weniger Glück machen, weil dem deutlichen rechtlichen Gefühle ein boshafter Einfall selten für einen Beweis gilt. In Frankreich ist, was lächerlich gemacht wird, verloren, und ein Wortspiel, ein Rathsel, eine glückliche Wendung die bündigste Logik. Die französischen Blätter, welche in den Niederlanden erscheinen, haben vor den national-französischen den unschätzbaren Vortheil der Pressfreiheit, dessen sie sich auch trefflich, manchmal unmäßig bedienen. Nimmt man aus den meisten Pariser Zeitungen der letzten vierzehn Tage, was die unvergleichliche Prinzessin Verri, einige Prozeffionen und Musterungen ihnen geliefert haben, dann bleibt wenig mehr übrig, als ein weißes Blatt. Aber so will man, daß es wiederkomme; die öffentlichen Blätter sollen, was sie waren, Thorschreiberszetteln werden, welche die passirenden Herrschaften notiren; sie sollen uns offizielle Berichte von Hoffesten, Vorstellungen, Fevers, hohen Besuchen und andern Weltbegebenheiten ähnlichen Gehaltes liefern.

Es ist demnach kein Wunder, daß die achtfranzösischen Zeitungen sich mächtig ärgern über die unfreundliche Nachbarschaft der Oppositions-Zeitungen in den Niederlanden, und über die gastfreundliche Aufnahme, die geflüchtete Franzosen daselbst finden. Den treuen Freund des Königs trieb unlängst der heilige Eifer bis zu schwarzen, unglückschwangeren Prophezeihungen; » Gestatten, sagt der Königsfreund, der aber kein besonderer Menschenfreund ist, » gestatten die Könige den Leuten, die aus Frankreich gejagt wurden, auch nur einen Zoll breit Land, um ihren verderblichen Saamen darin auszustreuen, dann werden sie in wenig Jahren den König von Frankreich selbst bitten, er möge ihnen die schreckliche Pflanzung wieder zerstören helfen. » — Dazu, wie zu manchem, was der treue Freund des Königs predigt, gehört ein starker Glaube, der Vielen nicht gegeben seyn mag. Jeder bittet sich für seinen Saamen gedeihliches Land aus; das ist menschlich. Der treue Freund des Königs hält sich für den einzigen ächten Saamenhändler, und will demnach auch einzig und allein das öde Land versorgen mit seiner Waare; das ist wohlmeinend, wo nicht für das Land, doch für den Saamenhändler.

(Der Beschluß folgt.)

D e u t s c h l a n d.

Mainz, den 2. Juli. Das Schicksal unserer Stadt und des Theiles von dem ehemaligen Donnersberger Departemente, der bis jetzt ein gleiches unentschiedenes Loos mit uns getheilt hat, scheint sich doch endlich entscheiden zu wollen. Schon seit mehr als einem Jahre wurden unsre Hoffnungen von einem Monat auf den andern verwiesen, und wurden jeden getäuscht. Nun aber sehen wir mit Gewißheit dem Ende des Probatoriums entgegen. Von Darmstadt sind die Kommissäre zur Uebnahme ernannt, und in einigen Tagen werden sie von dem Kreise Alzei, den Städten Worms und Mainz und einigen Distrikten, die früher nicht zu dem Alzeier Kreise gehört haben, aber doch an Darmstadt fallen, förmlich Besitz nehmen. Den letzten Samstag ist eine Deputation, die

aus den Präsidenten der verschiedenen Gerichtshöfe, dem Oberbürgermeister, einem Adjunkten, einem katholischen und einem protestantischen Geistlichen besteht, nach Darmstadt abgegangen, um Mainz, das so unendlich viel gelitten hat, und noch leidet, der Gnade des neuen Landesherrn zu empfehlen. Eines der dringendsten Bedürfnisse, die bald zur Sprache kommen dürften, ist ohne Zweifel die Anlegung von Kasernen. Auch haben wir Hoffnung, daß die Anzahl der Truppen, welche unsre Besatzung bilden, vermindert wird.

In dem benachbarten Baierschen Lande herrscht eine allgemeine Freude über die Anwesenheit des guten Königs, der sich allenthalben wie ein Vater im Kreise seiner Familie benimmt. Auch kommt ihm allenthalben jene aufmerksame Liebe entgegen, die gern zu errathen sucht, was den Fürsten freuen kann. In Landau fand er dieselbe Wohnung auf dieselbe Weise eingerichtet, wie er sie vor ungefähr dreißig Jahren, als Obrist eines Regiments, bewohnt hatte. In Zweibrücken war wohl der Jubel am größten; hier gesehnten sich schöne Erinnerungen zu großen Hoffnungen. Auch wir hoffen, bald einen guten Fürsten zu begrüßen, und das verwaiste Land sehnt sich nach einem Vater, damit dem Bürger auch endlich ein Vaterland werde.

Sonst hören wir aus der Nähe und Ferne nichts als Noth und Jammer. Die schlechte Witterung treibt den Preis der Früchte sehr in die Höhe, und der Weinbauer giebt den Herbst des Jahres beinahe verloren. Indessen sollte der Mensch nicht zu frühe zweifeln, und noch weniger verzweifeln! Daß die Flecken in der Sonne uns das nahe Weltende ankündigen, ist wenigstens auf dem Lande eine ausgemachte Sache; und so gieng die Weissagung von Stilling-Jung noch eher in Erfüllung, als er selbst glaubte. Aus den Zeitungen wissen wir auch, daß der prophetische Adam Müller Napoleon nicht mehr auf der Insel St. Helena sieht. Darüber darf man sich nicht wundern; denn der gute Mann hat Dinge nicht gesehen, die ihm näher lagen, als die Ratteninsel mit ihrem Gefangenen. Viel Vermachung macht auch die Deklamationen der Juden, welche alle bürgerliche und politische Rechte in Anspruch nehmen. Die Israeliten beklagen sich besonders über die unfreie Behandlung, die sie in den freien Städten Deutschlands erfahren. Der Constitutionel, ein gutes Pariser Blatt, enthielt vor einigen Tagen einen gediegenen Artikel zu ihrem Vortheil. Wenn indessen eine Sache in der Welt zwei Seiten hat, dann ist es die der Juden; und sie verdient eine ernste, gerechte und gründliche Behandlung.

B e k a n n t m a c h u n g.

Mit hoher Bewilligung wird der Unterzeichnete Morgen Mittwoch den 3. Juli, Nachmittags um 4 Uhr, auf der hiesigen vortrefflichen Orgel sich hören lassen; wozu er alle resp. Musikliebhaber höflichst einladet. Die Gegenstände seines Vortrags sind durch gedruckte Zettel bestimmt.

Der Eintrittspreis ist 1 fl.

J. V. Böhrer.